

sen sein. Als gemeinsame Basistradition dürfe gelten, daß Gottes letzter Bote zwar getötet werden müsse, er aber auch durch Gott gerettet werde, indem dieser seine Macht in dessen Auferstehung erweise. Eine Abhängigkeit der Elias-Henoch-Tradition von kanonischen Schriften schließe sich schon deshalb aus, weil dieser letzte Akt der Auferstehung nur als einmaliger sinnvoll sei, ein Interesse der Gemeinde, Jesus durch Elias und Henoch zu ersetzen, jedoch nicht vorgelegen haben könne. Wenn die Auferstehungsaussage auch nicht das Christentum begründet habe, so sei sie als Aussage über Jesu Legitimität allerdings unersetzbar. Die Einmaligkeit der Auferweckung Jesu liege vor allem in der Verbindung mit seiner Erhöhung in der Weise, daß der Erhöhte in seiner Gemeinde gegenwärtig sei.

Im zweiten Teil fragt B. nach den Auferstehungsvisionen und möglichen Parallelen im Alten Testament, Spätjudentum und in frühchristlichen Schriften. Den methodischen Zugang zu ihnen sucht er über die Formanalyse und die Traditionsgeschichte. Aufgrund seiner Untersuchungen kommt er zu dem Ergebnis, daß zwei Themenkreise ursprünglich voneinander getrennt gewesen seien: die Bezeugung der Auferweckung und die Erscheinungen zur Legitimation. Diese beiden Themenkreise seien in den nachmarkinischen Evangelien und in 1 Kor 15 zusammengewachsen. Zum Erweis der Legitimität Jesu und damit des Osterkerygmas könne man sich nicht auf die Erscheinungen berufen, sondern auf die Berichte vom leeren Grab und über das Wiedererkennen Jesu. Die Erscheinungen legitimierten hingegen den apostolischen Dienst und das apostolische Zeugnis.

Der Auferstehungsglaube der Jünger habe sich bereits an ihrer Stellung zum historischen Jesus und dessen Anspruch entschieden haben können; denn wenn Jesus Gottes Sohn sei, dann sei er auch auferstanden. Wie für die Jünger sei der Anspruch des historischen Jesus entscheidend für jeglichen Osterglauben. Die Freiheit Gottes sei durch diese Position keineswegs angetastet, da dieser sich mit der Sendung seines Sohnes auch für dessen Auferweckung entschieden habe.

B. gelingt es zweifellos gut, die Kontinuität zwischen dem historischen Jesus und dem erhöhten Herrn herzustellen. Doch er verlegt den Akzent zu einseitig auf den vorösterlichen Jesus, der allein Bedeutung hat für den Auferstehungsglauben. Die Erfahrungen, die die Jünger Jesu mit dem Auferstandenen gemacht haben, haben sie sicherlich zu ihrem apostolischen Dienst legitimiert. Aber kann man wirklich diese Legitimation von der Erfahrung, daß Jesus auferstanden ist und lebt, trennen? Setzt nicht eine Erscheinung, die legitimiert, ein (Wieder-)erkennen voraus? Was nun die Traditionen selbst betrifft, dürfte der Nachweis, sie seien schon zur Zeit Jesu verbreitet gewesen, so daß Jesus aufgrund ihrer Kenntnis seinen Tod und seine Auferstehung voraussagen konnte, kaum erbracht sein. Muß man zudem bei den Seitenstücken zu Apk 11 nicht auch die Möglichkeit in Erwägung ziehen, daß jüdische Konkurrenz geschickt christliche Überlieferung benutzte, um so Jesus durch die beiden Ent-rückten, Elias und Henoch, zu ersetzen? Und können nicht bei der Auferweckung der beiden Propheten in Apk 11 die Traditionen von Dan 7 und der Martyrertheologie erst auf dem Hintergrund der Auferstehung Jesu verbunden worden sein?

Wenn man auch weithin den Schlußfolgerungen B.s nicht zustimmen kann, so kommt diesem Buch fraglos das Verdienst zu, die Traditionen, die um 100 n. Chr. und später über die Auferstehung/Auferweckung umliefen, aufgearbeitet und der wissenschaftlichen Diskussion zugänglich gemacht zu haben. Es bleibt zu hoffen, daß der Vf. einen neuen Impuls gegeben hat, sich der immer wieder neu zu stellenden Frage nach der Bedeutung der Auferstehung Jesu für uns Christen erneut zuzuwenden.

H. Giesen

GNILKA, Joachim (Hrsg.): *Wer ist doch dieser?* Die Frage nach Jesus heute. Theologische Kontaktstudium, Bd. 4. München 1976: Don Bosco Verlag. 104 S., kart., DM 14,80.

Sechs Vorlesungen, die im Rahmen des Kontaktstudiums im Fachbereich der Katholischen Theologie gehalten wurden, sind in diesem Band vereint. Das einheitliche Thema ist die Frage nach Jesus, das vom Neutestamentler, Dogmatiker und Fundamentaltheologen behandelt wird.

Gnilka gibt zunächst einen guten Einblick in den Forschungsstand des historischen und theologischen Problems der Rückfrage nach Jesus. Wenn die Evangelien auch kein biographisches Interesse haben, so sind sie dennoch historisch aufschlußreich. Man muß jedoch beachten, daß die Evangelisten aus der Jesusüberlieferung auswählten, sie redaktionell bearbeiteten, der Auferstehungsglaube und neue Fragen in der Gemeinde die Evangelien-schreibung mitbestimmten. Zum historischen Jesus kann man mit Hilfe des durch E. Käsemann entwickelten Unähnlichkeitskriteriums kommen, nach dem alles jesuanisch ist, was sich

weder aus der zeitgenössischen Literatur noch aus den Bedürfnissen der Gemeinde ableiten lasse. Sodann sei auch der Querschnittsbeweis, den F. Mußner entwickelte, anzuwenden, wonach Züge, die sich in verschiedenen Überlieferungsschichten und Gattungen finden, mit Sicherheit auf Jesus zurückgingen. Dazu kommt schließlich noch die Sprechweise Jesu (Eigenschaften, galiläischer, aramäischer Dialekt usw.). Welche Bedeutung der historische Jesus für den christlichen Glauben hat, bildet das theologische Problem der Rückfrage nach Jesus. Aufgabe der Exegese bleibt es, die in den neutestamentlichen Schriften bezeugte Kontinuität zwischen dem historischen Jesus und dem nachösterlichen Christus aufrecht zu erhalten. G. zeigt auf, wie das bei führenden Vertretern der neutestamentlichen Exegese gelingt oder mißlingt.

Jesu ureigene Worte und Taten thematisiert G. in seinem zweiten Beitrag. Das Neuheits-Erlebnis, das sich in seinem vollmächtigen Reden und seinem befreienden Umgang mit Menschen aller Schichten, vor allem aber in seinem Anspruch, Sünden zu vergeben und das Gesetz autoritativ auszulegen, zeigte, zog nicht nur Menschen an, sondern führte zum Konflikt mit der jüdischen Obrigkeit. Das Wirken Jesu ist ferner gekennzeichnet durch die Forderung der Nachfolge und durch Wunder. Seinen Tod hat er angenommen. Wie sein Leben und Wirken war der Tod auf das Heil der Menschen ausgerichtet.

Der letzte exegetische Beitrag gilt der Auferstehung und dem leeren Grab. Die Erscheinungen sind Legitimationsformel und Bezeugung der Auferweckung zugleich. Die Geschichte vom Auffinden des leeren Grabes, das in 1 Kor 15 impliziert sei, setze voraus, daß zur Zeit der Überlieferung dieser Erzählungen das leere Grab in Jerusalem noch bekannt gewesen sei. Das leere Grab will den Auferstehungsglauben nicht beweisen, die Glaubensentscheidung also nicht abnehmen. Die Diskussion der Entstehung des Auferstehungsglaubens und dessen Bedeutung setzt sich mit den Interpretationen R. Bultmanns, G. Kochs, E. Fuchs, P. Tillichs, W. Marxsens, R. Peschs auseinander. Mit Recht hält G. daran fest, daß die von der Apokalyptik kommende Vorstellung von der Auferstehung von den Toten geeignet ist, zum Ausdruck zu bringen, daß Jesus lebt, wenngleich die Auferstehung Jesu ohne jede Analogie ist.

Während das neutestamentliche Kerygma das Geheimnis der Erlösung in erster Linie heilsgeschichtlich und funktional versteht, sieht es das Christusdogma der Kirche mehr in ontologischer und metaphysischer Sicht, wie der Dogmatiker Finkenzeller in seinem Beitrag verdeutlicht. Das Konzil von Chalkedon hatte die unterschiedlichen Schulmeinungen (Christologie von oben — Christologie von unten) auszugleichen und zugleich die aufgetretenen Häresien zurückzuweisen. F. macht darauf aufmerksam, daß auch die dogmatische Formulierung von Chalkedon von seinem historischen Standort aus verstanden werden muß. Die Glaubensformel sei nichts anderes als der Versuch einer Schriftinterpretation. Die an sich absolute Wahrheit komme immer nur auf eine historische oder perspektivische Weise zum Ausdruck.

Der Fundamentaltheologe H. Fries beschäftigt sich mit gegenwärtigen nichtchristlichen Jesusdeutungen, angefangen von der Jesus-People-Bewegung über das Jesusbild der Literaten und der Philosophen bis zur jüdischen Jesusvorstellung. Er sucht das Anliegen der Autoren, von denen nur R. Augstein Jesus nicht mit Respekt und Hochachtung würdigt, positiv aufzunehmen und fragt, wie deren Ansätze in die christliche Theologie integriert werden könnten, wobei er die Schwierigkeiten nicht übersieht.

Der vorliegende Sammelband zum Thema historischer Jesus gibt eine gute Einführung in dessen Problematik unter verschiedenen Aspekten. Wegen ihrer Verständlichkeit sind die verschiedenen Beiträge auch weiteren Kreisen zu empfehlen. H. Giesen

*Der Petrus der Bibel.* Eine ökumenische Untersuchung. Hrsg. v. Raymond E. BROWN, Karl P. DONFRIED und John REUMANN. Stuttgart 1976: Verlag Kath. Bibelwerk / Calwer Verlag. 255 S., kart., DM 24,—.

Führende protestantische und katholische Neutestamentler in Amerika hatten im offiziellen Auftrag ihrer Kirchenleitungen darzustellen, welche Rolle Petrus im Neuen Testament spielt, um so ökumenische Gespräche über den päpstlichen Primat vorzubereiten. Das Ergebnis zweieinhalbjähriger Arbeit dieser Studienkommission liegt uns nun in deutscher Übersetzung vor. Gegenüber der englischen Originalausgabe ist noch eine „Dokumentation zum lutherisch-katholischen Dialog über den päpstlichen Primat“ abgedruckt.

Die Autoren beschreiben zunächst die Funktion des Petrus im Neuen Testament, angefangen von den Paulusbriefen bis zum zweiten Petrusbrief. Die Vorrangstellung des Petrus wird allgemein anerkannt, wenn man sich auch nicht in allen Einzelfragen einigen konnte. Petrus